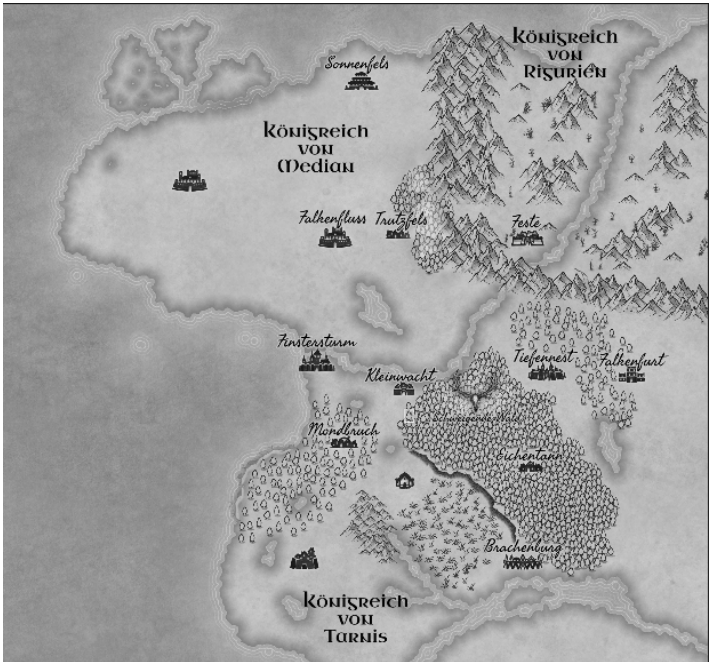


Der Fluch von
Median
Das Gift

Karte erstellt über Inkarnate.com



Der Fluch von
Median
Das Gift



Das Gift

Von

Senara Winters

Text: Senara Winters
Lektorat und Korrektorat: L. Hegenbart
Cover und Buchsatz: Melanie Häcker
Illustrationen: Jan Petersen

1. Edition, 2023
© 2023 All rights reserved.
Senara Winters
c/o WirFinden.Es
Naß und Hellie GbR

Kirchgasse 19
65817 Eppstein

senara.winters@gmx.de
<https://www.senarawinters.com>

Buchbeschreibung

Gezeichnet vom Angriff der Werwölfe auf ihre Heimat, flieht Erin in sicheres Gebiet.

Dort verdingt sie sich zunächst als Söldnerin, bis sie eines Tages unverhofft auf den Händler Orphan trifft. Dieser bietet Erin eine feste Arbeit an, die sie nach einigem Zögern annimmt.

Zwischen den beiden entsteht eine ungewöhnliche Freundschaft, die allerdings durch einen folgenschwere Söldnerauftrag auf die Probe gestellt wird. Nur Erins größte Angst kann Orphans geheime Wünsche erfüllen.

Hält ihre Freundschaft diese Zerreißprobe aus?

Ebenfalls erschienen:

Band 2 : Der Fluch von Median – Der Pakt

Über die Autorin

Geboren 1979 in Berlin, wuchs Senara Winters in Mannheim auf. Nun lebt sie mit ihrer Familie auf der anderen Seite des Rheins.

Die Liebe zu Fantasybüchern wurde bereits als Jugendliche entdeckt. Das erste Buch wurde geschrieben, doch verschwand es in der Schublade. Erst Jahre später musste ein Freund sie auf den Gedanken bringen, wieder mit dem Schreiben zu beginnen.

Seitdem geht der Blick immer wieder mal ins Leere, wenn eine neue Idee durch den Kopf spukt.

Triggerwarnung

In diesem Buch begegnen einem Themen wie Gewalt, Tod, Folter, schwere Verletzungen, derbe Aussprache sowie sexuelle Handlungen.

Leser:innen, die solchen Themenbereichen gegenüber sich schwertun könnten, mögen bitte diese Warnung zur Kenntnis nehmen.

Inhaltsverzeichnis

0

Prolog	1	
Ein Leben endet	7	
Auf Arbeitssuche	13	
Orphans Auftrag	42	
Die Söldner	49	
Regen macht...	62	
Freunde halten zueinander		93
Die Vereinbarung	108	
Wie sich alles ändert	120	
Die Jagd auf den Wilden	135	
Die Brüder	151	
Wenn zwei sich ähnlich sind		169
Die Wächter	184	
Ein Kollege zu Besuch	219	
Eine Schlägerei, die ist lustig		229
Wer gegen die Gebote handelt	249	
Der Herr des Nebels	277	
Eine neue Bleibe	293	
Der freundliche Schuster	304	
So lodernnd wie die Wut	327	
Die Trennung	341	
Rigurien	356	
Der Traum von Rache	375	

Falthiel	387
Ein Leben für ein Leben	397
Der Trank	409
Alles hat seinen Preis	425
Orphans Wahl	431
Nachwort	437

Prolog



Der Druiden Lantreon hatte sich mit seiner Kreation übertrumpfen. Lange hatten die Druiden des Landes, im Auftrag des Königs, an diversen Möglichkeiten geforscht.

Hatte man anfangs gedacht, das benachbarte Rigurien mit Erpressung in den Griff zu bekommen, ging der Schuss nach hinten los.

An der Küste gelegen, brachte das Meer von Süden her, nicht nur ein warmes angenehmes Klima, sondern auch den Regen mit sich. Das Land gedieh.

Die Getreidekammern waren voll. Obstbäume brachen unter ihrer Last und der Anbau von Gemüse war genauso fruchtbar wie das Vieh.

Das Einzige, was das fruchtbarste Land auf dem Kontinent nicht in Fülle hatte, waren Erze.

Diese gab es in Rigurien. Doch so reich das Schicksal Median machte, so schien es Rigurien zu hassen.

Ein karger ertragloser Boden sowie Bergketten, welche die Regenwolken noch vor der Landesgrenze sich erschöpfen ließen.

Damit war Median für Rigurien der wichtigste Handelspartner. Sie hatten das Erz, Median die Nahrung.

Trotzdem wollten medianer Händler immer mehr für ihre Waren, gaben dafür allerdings ständig weniger.

Zuerst kamen die Ausreden von schlechter Ernte, Schädlingsbefall, Pilzinfektion.

Damit quetschte Median nicht nur seinen Nachbarn aus, sondern schürte erst die Abneigung, dann den Neid und schlussendlich auch den Hass.

Ein Nährboden für diejenigen, die Rache versprochen. Nekromanten schossen wie Pilze aus dem Boden und wurden im Land gefeiert.

Rigurien ging zum Gegenangriff über.

An den Grenzzonen verdorrte in Median plötzlich die Erde zu unfruchtbaren Klumpen. Krankheiten brachen aus und rafften Teile der Bevölkerung dahin.

Medians Antwort auf die Nekromanten war die Naturmagie der Druiden.

Einer davon hatte an Mischwesen geforscht.

Lantreon wollte etwas Einzigartiges erschaffen. Der Retter für sein Volk sein. Sein Name im gleichen Satz wie der Triumph über Riguriens Nekromanten.

Während andere Druiden an Plänen für pflanzliche Abwehrmechanismen, Elementarkräfte oder Wettereinbrüche schmiedeten, wollte er das nutzen, was die Natur bereits als Jäger zur Verfügung stellte. Bären schieden mit ihrem Winterschlaf aus. Davon abgesehen, dass sie, wie die Berglöwen, Einzelgänger waren und ihr Territorium verteidigten. Demnach gäbe es zu viel Landstreifen, der aufgrund Reviergrenzen unbeschützt lag.

Wölfe dagegen waren mit ihrem Rudelverhalten ideal. Sie kommunizierten miteinander. Nutzten bei Jagden sogar gemeinschaftliche Strategien und Techniken. Waren perfekte Langstreckenläufer und konnten bei einem Spurt einem Pferd gleichhalten.

Aber die hiesigen Wölfe waren nun einmal Wildtiere. Die nur ihre eigenen Ziele hatten. Sie töteten aus Hunger und waren als natürliche Lebensform anfällig gegen die Nekromanten.

Seine Ideen wurden immer wahnsinniger. Ebenso die Methoden, mit denen er sie umsetzte. Wo die Naturmagie aufgrund ihrer Gebundenheit zum Leben Grenzen setzte, erschuf er einen korrumpierten Zweig der Naturmagie. Hier

eröffneten sich ihm neue Wege und Möglichkeiten. Mischwesen waren nicht länger nur ein Hirngespinnst. Er wollte einen Wolf mit dem Gehorsam eines Soldaten.

Doch die korrumpierte Magie war unvorhersehbarer als ihr natürlicher Ursprung.

Die Verwandlung ließ sich nicht kontrollieren. Der erschaffene Wolf war klüger, größer und zäher gegenüber seinen ursprünglichen Verwandten.

Was eine Gruselgeschichte für Kinder war, hatte es in die Realität geschafft.

Der Verstand des Tieres übernahm die Kontrolle. War die Verwandlung erst mal abgeschlossen, war kein menschlicher Funke übrig.

Die Werwölfe töteten grundlos. Weil Vernichtung der Grund ihrer Auferstehung war und der Grundstock ihres Daseins.

Sie gebaren Nachkommen nicht und zogen sie nicht auf, sie erschufen sie, indem sie einen Teil ihrer verdorbenen Magie weitergaben. Durch Bisse, Blut, oder sogar durch Verzehr ihres Fleisches.

Der König Medians war begeistert. Gleichgültig gegenüber der mangelnden Kontrolle sowie dem bisherigen Fehlen einer rückwirkenden Heilung. Man könnte doch Gefangene für die Verwandlung nutzen, das würde zudem die Gefängnisse leeren und den Henker ersparen.

Um ein Durchdringen der Werwölfe aus ihrem zu bewachenden Gebiet zu verhindern, wurden Runen an Bäumen, Steinen und Mauerwerk angebracht. Diese magische Barriere sollte dafür sorgen, dass die Infizierten in dem Areal blieben, welches sie vor den Nekromanten bewachen sollten.

Doch die Natur findet immer einen Weg, so auch die korrumpierte Natur.

In diesem Falle war es eine Horde Halbwüchsiger. Eine Mutprobe unter den Halbstarken eines Dorfes. Wer traute sich am weitesten in die Grenzzone hinein?

Fünf Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahre standen an der Grenzmarkierung und zogen sich gegenseitig auf. Schubsten sich an die Grenze. Wobei sie sich Spottnamen gaben, sich herausforderten oder den Mut eines anderen in Frage stellten.

Der Älteste wollte der Anführer und Held bleiben. Derjenige, der jetzt schon den Mut eines richtigen Mannes hatte.

Folglich lief er über die kniehohe Mauer, welche die Grenze darstellte. Die ersten Schritte waren einfach. Ein paar Meter Wiese, wo man den Wolf ganz sicher schnell genug sehen und verschwinden konnte. Dann wuchsen auch schon kleinere Bäume und mit ihnen das Gebüsch. Welches sich an den Füßen der Waldbäume sammelte und deren Schatten genoss.

Der Halbwüchsige bückte sich nach einem Stock, um damit auf den Busch einzuschlagen. Jeder sollte sehen, wie tapfer und mutig er war, dass selbst einer der Werwölfe sich nicht an ihn ran traute.

Doch er, wie die anderen, unterschätzten die Intelligenz der Wölfe.

Mit bernsteinfarbenen Augen verharnte der Werwolf hinter einem Gebüsch eines nahegelegenen Baumes.

»Seht ihr? Wovor habt ihr Schisser Angst?« Herausfordernd hob der Junge beide Arme und drehte sich zu seinen Freunden herum.

Das Knacken von Zweigen erklang hinter ihm. Sekunden später war es sein Schienbein, welches ein ähnliches Geräusch von sich gab. Kräftig schlossen sich die Kiefer des Angreifers darum.

Panisch schrien die Kinder auf. Nur eins verharnte in Schockstarre, derweil die andern drei kreischend davon

rannten. Gebannt vor Entsetzen sah es, wie der Wolf den Mutigsten schnappte, schüttelte und zur Seite warf.

Ein Ruck ging durch das Kind, zeitgleich mit dem Aufprall des kleinen Anführers auf dem Boden. Es wurde aus seiner Starre gerissen, um heulend zurück in Richtung Dorf zu rennen.

Weinend und schreiend wurde der angegriffene Junge ein paar Meter weit geworfen.

Er sah schon seinen Tod auf sich zukommen.

Das Fell gestäubt, als auch der Werwolf vor Schmerzen aufjaulte. Er war zu nahe an die Grenze gekommen. Winselnd und mit schüttelndem Kopf zog er von dannen.

Weinend, blutend und schreiend zerrte sich der Junge bis an die Mauer, wo er sich zusammenkauerte und auf Hilfe hoffte.

Doch die flüchtigen Kinder hatten anderes im Sinn.

Viel zu groß war die Angst, wie die Erwachsenen reagieren würden. Die Tracht Prügel wäre ihnen sicher. Niemand traute sich, nur einen Mucks von sich zu geben. Es brach die Nacht herein. Die Eltern des Verletzten wurden immer nervöser. Bis das ganze Dorf in Alarmbereitschaft sich mit Fackeln und Öllampen auf die Suche nach ihm begaben.

Indessen wartete an der Mauer nicht mehr der weinende Junge. Vielleicht kein ausgewachsener Werwolf, aber doch ein Infizierter.

Er erhob sich auf alle Viere, als der letzte Funken Menschenverstand seinen Namen hörte. Halb im Delirium der Umwandlung hinkte er auf die rufenden Lichter zu.

Und es roch so gut. Ihre Angst um ihn wehte ihm entgegen.

Genussvoll zog er sie durch seine Nase. Leckte sich mit der Zunge über die nasse Schnauze, damit er den Geschmack vollends auskosten konnte. Dieses letzte verhei-

ßungsvolle Kribbeln auf seiner Zunge war wie ein Startzeichen.

Statt eines Jungen, den sie suchten, kam ihnen ein knurrender Werwolf entgegengerannt. Jagte die schreienden Dörfler auseinander wie der Fuchs eine Schar Hühner.

Der Junge brachte die Werwölfe ins Land, welches sie eigentlich beschützen sollten.

Ein Leben endet



»Ich sagte kein Gepäck.« Grob riss der Mann in Rüstung der Frau ihr Bündel vom Rücken, ergriff ihren Arm, bevor sie reagieren konnte und schob sie in den Strom, der in der dunklen Nacht flüchtenden Dörfler, zurück.

Die Menge an verängstigten Menschen nahm sie mit. Nahm ihr die Chance sich umzudrehen und wieder nach ihrem Besitz zu greifen.

Ein kleiner Bogen wurde um den wütenden Soldaten gemacht, der sich verzweifelt mit den Händen über das Gesicht rieb.

Sanft legte sich eine Hand an seinen Arm.

»Du machst ihnen Angst.«

Schnaubend drehte er den Kopf zur Seite, um zu ihr rüberzuschauen. Im Schein der wenigen Fackeln, welche den Menschen in der Nacht den Weg zeigte und flackernd an ihnen vorbei getragen wurde, konnte Erin die Sorgen in seinem Gesicht lesen.

»Solange es nur ich bin, vor dem sie Angst bekommen, sollen sie dankbar sein.« Wieder schnaubte er, hob dann aber eine Hand und legte sie auf die ihre. Ein stilles Zeichen, dass er verstanden hatte und seine Worte schon bereute.

Verzweifelte Menschen tun verzweifelte Dinge. Und ihr Mann war entmutigt. Ihr Blick ging am Strom der Flüchtenden entlang, die sich aus dem Ort raus schälten. Immerhin konnte sie schon das Ende erkennen. Noch ein paar und das Dorf wäre leer.

Nummer fünf von elf. Sie hatten auf ihrer Route sechs weitere Dörfer vor sich, die sie zur Flucht bewegen mussten.

Der Strom an Flüchtende war jetzt auf sich gestellt. Lediglich ein Soldat pro Ortschaft stellte ihr Mann ab, um diese zur Küste zu begleiten.

So wurden sie immer weniger, je mehr Siedlungen sie aufsuchten. Einer ihrer Kollegen brachte die Pferde. Die Nacht war noch lange und die nächsten Dörfer lagen vor ihnen. In manchen Häusern brannten weiterhin Kerzen oder Lampen an den Hauswänden. Niemand hatte sich mit aufgehalten die Zeit zu vergeuden, um sie zu löschen.

»Hauptmann?« Ein Soldat ihrer Einheit schaute fragend zu Erin und ihrem Mann hinüber. Alle saßen bereits im Sattel und warteten nur darauf, dass die letzten Dörfler ihre jahrelange Behausung hinter sich ließen.

An der Spitze des Flüchtlingsstroms führte einer ihrer Leute die Menschen an die Küste hinab, wo Schiffe sie aufnehmen würden. Ein neues Leben in einem neuen Land, welches sie hoffentlich alle aufnahm, lag vor ihnen.

Und das nur, weil man mit Dingen gespielt hatte, ohne eine Antwort auf das Ende zu haben.

Sie fühlte sich müde, so müde. Den Gesichtern und Haltung ihrer Kollegen nach, erging es nicht nur ihr so. Abgekämpft drehte sie sich herum und lief zu ihrem Pferd, welches geduldig und gehorsam hinter ihr, vor sich hin döste.

Ein Wunder, wie ihr Fuß den Steigbügel finden konnte. Kurz verharrte sie so, auf einem Bein neben dem Tier stehend. Als sie bemerkte, wie zwei Hände sie an der Hüfte packten und auf den Sattel hieven wollten. Erin wartete, aber der erwartete Schwung hinauf blieb aus. Stutzig blickte sie auf, als die Hände auf ihr sich versteiften.

»Bleib ruhig«, hörte sie seine Stimme hinter sich flüstern. Irritiert sah sie nach vorne über den Sattel hinweg. In die Richtung, in die sie seinen Blick hin vermutete.

Drüben, auf der anderen Seite des Marktplatzes schauten zwei reflektierende Augen zu ihnen hinüber. Das spärliche

Licht der Laternen und Fackeln in den Händen der Wachleute reichte kaum. Aber man konnte dennoch das struppige und graue Fell erkennen. Die leuchtenden Augen fixierten sie, derweil er sich langsam in Bewegung setzte.

Erins Blick huschte in die Schatten der umliegenden Häuser. Werwölfe bildeten, wie ihre wilden Artgenossen, Gemeinschaften. Wo einer war, waren mehrere.

»Wenn nur ein Hauch von Menschlichkeit noch in dir ist, lässt du uns gehen.« Die Stimme ihres Mannes an ihrem Ohr klang zwar fest. Doch die zitternden Hände an ihrer Hüfte teilten ihr mit, wie nervös er wirklich war.

Der Körper war nicht nur breiter als seine natürlichen Verwandten in den Wäldern, sondern er war auch mindestens einen Kopf größer. Da der Körperbau ihres menschlichen Pendants ähnelte, konnte man gelegentlich sogar Glück haben, auf ein recht kümmerliches Exemplar zu treffen.

Der hier war das nicht. Die Lippen zogen sich zu einem grotesken Lächeln nach oben. Entblößten dabei spitze und lange Zähne. Ein tiefes Knurren entrang sich aus seiner Kehle. Was somit jegliche Frage auf den Fortschritt der abgeschlossenen Wandlung beendete. Einen Funken Mensch würde man nun vergeblich suchen.

»Adam ...« Erins flüsternde Stimme zitterte, wie die Hände an ihrer Hüfte. Noch einmal drückten die Finger an ihr zu, ein stummer Hinweis, dass er sich um die Sache kümmern würde.

Dann aber packte er fest zu. Die Füße verloren den Halt auf dem Boden und ehe sie es sich versah, wurde sie hinauf geworfen. Womit ihr nichts anderes übrig blieb als aufzusitzen oder auf der anderen Seite hinabzustürzen.

Bevor sie sich aufrichten konnte, um die Zügel zu ergreifen, versetzte er dem Pferd einen deftigen Schlag auf das

Hinterteil. Das vom Geruch der Werwölfe eh schon nervöse Tier machte einen gewaltigen Satz nach vorne.

Erin hatte alle Mühe, sich festzuhalten und nicht gleich aus dem Sattel geworfen zu werden. Der Körper unter ihr hüpfte springend auf und ab, nachdem das Pferd seine Kraft in die Hinterbeine legte, um sich verängstigt in den Galopp zu werfen.

Gefühlt verstrichen Stunden, dennoch überschlugen sich die Ereignisse. Völlig überfordert versuchte Erin die Zügel zu ergreifen. Zog dann rücksichtslos daran, während sie sich im Sattel nach hinten lehnte. In der Hoffnung, nicht doch noch abgeworfen zu werden.

Vor Angst bebend und mit rollenden Augen blieb es nervös schnaubend stehen. Tänzeln, angespannt und bereit bei der nächsten Gelegenheit die Flucht zu ergreifen. Auch die Männer ihrer Einheit wanden ihre Tiere, die Erins Beispiel folgen und flüchten wollten, um einen Kreis um ihren Hauptmann zu bilden.

So konnte sie aus etwas Entfernung beobachten wie der Werwolf, der sie eben fixiert hatte, einen Sprung nach vorne machte. Mit gefletschten Zähnen auf die Leute zu stürmte, die ihre Familie waren.

Und wo einer war, da waren mehrere. Knurrend rannten weitere Werwölfe aus den Gassen zum Marktplatz. Kesselten die Kämpfenden ein und begannen zähnefletschend und heulend sich über sie her zu machen.

Waffen wurden gezogen und vom Sattel aus hinab gestochen. Sie sah, wie einer der Soldaten von seinem schreienden und aufbäumenden Pferd abgeworfen wurde. Sofort ging sein Körper in dem Tumult aus Rüstung und Fell unter.

Ihre Augen suchten panisch ihren Mann. Nur um dann fassungslos erleben zu müssen, wie der anführende Werwolf auf ihn zusprang. Das Maul klaffte auf, Zähne schnappten

nach seinem Hals. Danach verschwanden beide unter dem Gewirr aus kämpfenden Leibern.

Das Leder der Zügel glitt ihr aus den tauben und schweißnassen Händen. Eisige Kälte breitete sich in ihr aus. Entsetzt konnte sie nur auf den Kampf schauen. Bemerkte dadurch nicht, wie auch sie ins Visier geriet.

Erst als ihr Pferd unter ihr aufschrie, dabei versuchte sich aufzubäumen, kam sie wieder zu sich. Ein Werwolf hing am Hals ihres Pferdes. Sein Gewicht hinderte das sterbende Tier daran sich auf die Hinterbeine zu erheben und ließen das Wiehern ersterben.

Die Vorderbeine des Pferdes knickten jäh ein, ließen so Erin über Jäger und Beute nach vorne fliegen. Einen Meter weiter schlug sie unsanft auf dem Boden auf. Presste ihr die Luft aus dem Brustkorb. Der unkontrollierte Schwung ließ sie einmal überschlagen, ehe sie endgültig liegen blieb.

Jeder einzelne Knochen musste gefühlt gebrochen sein. Sie brauchte einige Sekunden, um wieder zurückzukommen. Sekunden, die sie nicht hatte. Somit rappelte sie sich, benommen wie taumelnd, mühsam und mit schmerzverzerrtem Gesicht wieder auf. Auf wackligen Beinen, die ihr nicht gehorchen wollten, um sich in Richtung Dorfausgang umzudrehen. Der Körper nur noch eine einzige Schmerzquelle. Aber der Instinkt zu überleben zog sie weg.

Weg von dem Geräusch des knurrenden Werwolfes, der an der Kehle ihres Pferdes riss. Weg von den sterbenden Kampfgeräuschen ihrer ehemaligen Einheit. Doch weit kam sie nicht. Nur wenige Schritte hatte sie stolpernd geschafft, bis etwas sie an der Hüfte festhielt. Ihre Augen schauten hinab, um betäubt nach dem Hindernis zu blicken.

Wie als wäre es nicht ihr Körper, sah sie, wie ein weißer Werwolf seine Zähne in ihrer Seite vergrub. Dann stemmte er sein Gewicht gegen sie und zerrte an ihr.

Als würde sie träumen, sich nicht bewegen zu können, kam die Erde auf sie zu. Ein explodierender Schmerz an ihrem Kopf, nachdem dieser auf etwas aufschlug.

Nach einer Explosion von Sternen vor ihren inneren Augen wurde alles nur noch schwarz.

Auf Arbeitssuche



Ihre Nase kribbelte und zwickte sie, besser gesagt der Geruch.

Beißend stieg ihr das Aroma von Kräutern und Räucherwerk in die Nase. Aus Reflex versuchte sie, die Nase zu vergraben. Ihr Körper fühlte sich vertraut und trotzdem verändert an.

Sie wollte sich umblicken, was hier nicht stimmte. Doch die Augenlider waren schwer. So, als würden Gewichte an ihnen hängen. Alleine das Öffnen der Augen schien sie unvorstellbar zu erschöpfen. Der Erfolg war dabei eher mäßig. Nur halb schaffte sie es, die Lider anzuheben. Was sie sah, war verschwommen. Schummriges rotes Licht war das erste, was sie wahrnehmen konnte.

Ein plötzlicher lauter Knall direkt neben ihrem Ohr ließ sie zusammenzucken. Gefolgt von einem tiefen böartigen Knurren.

»Das war nun die fünfte Gabe und er reagiert immer noch so aggressiv«, hörte sie eine Männerstimme durch den roten Nebel sagen. Sie drehte den Kopf in Richtung der Stimmen. Hart fühlte sie dabei den Steinboden unter sich.

Schon wieder das Empfinden, dass etwas nicht stimmte. Das Gefühl wie sie über den Stein glitt. Es müsste sich rau anfühlen und kalt. Nur war die Härte des Untergrunds alles, was sie spürte.

Eine Bewegung ließ sie den Kopf drehen. Schattenhaft zeichnete sich eine Gestalt vor ihr ab. Die Männerstimme provozierte ein weiteres tiefes Knurren, welches ihr Angst einjagte. Schlurfende Schritte kamen näher. Gesellten sich neben den Schatten.

**Bamm* wieder ein lautes Knallen, das sie zusammenzucken ließ.*

»Hm... .« Der zweite Schemen brummte tief und nachdenklich. Einige Sekunden war Stille, bis auf das Knurren neben ihr. So

langsam nahm die Betäubung weit genug ab, dass sie mehr sehen konnte. Gitterstäbe begannen vor ihren Augen Form anzunehmen und die Konturen wurden zu zwei Menschen.

»Du weißt was zu tun ist. Wir sollten ihn erlösen. Ein sechster Versuch würde keinen Sinn ergeben.« Die Füße des einen scharrten leise über den Stein, als er zur Seite ging. Immer noch leicht benebelt wollte Erin sich drehen. Erkennen, was da neben ihr vorging. Doch mehr war es ein Rollen und Kippen, denn ein kontrolliertes Herumdrehen. Die Gliedmaßen weigerten sich weiterhin ihr zu gehorchen. Ihr ganzer Körper fühlte sich an wie ein nasser Sack Mehl.

Diese Kraftanstrengung hätte sie sich besser mal gespart. Gerade weil sie jetzt sehen konnte, was sich seitlich zu ihr befand.

Ein großer wütender Werwolf rammte abermals aufgebracht knurrend seinen Kopf gegen die Gitterstäbe. Der Mann, dessen Stimme sie zuerst vernommen hatte, seufzte bekümmert. Kurz verschwand er, wo Erins verschwommener Blick ihn nicht mehr klar erfassen konnte. Doch dauerte es nicht lange, bis er wieder kam. Ein Schwert in den Händen.

Verängstigt fing sie an zu zittern, als er sich damit dem Käfig des tobenden Werwolfes näherte und die Klinge zwischen den Gitterstäben ansetzte.

»Möge die Natur dich wieder in ihre Arme schließen.« Mit diesen letzten Worten schob er das Schwert vollends hindurch. Der Werwolf machte es ihm leicht.

Während es in Erins Kopf schrie, er solle da weggehen, drückte dieser sich aber nur geifernd dagegen. Die Klinge durchdrang das Fell, dann den Brustkorb des Wolfes. Im Affekt jaulte das riesige Tier auf, drehte den Schädel und wollte nach dem Schwert schnappen. Doch der Mann vor dem Käfig stieß die Schneide nur weiter in den Rumpf. Es dauerte nicht mal zwei Sekunden, da erstarb die Gegenwehr und der Werwolf kippte mit erschlafftem Körper um.

Seine leeren gelben Augen starrten in Erins Richtung und lösten abgrundtiefe Panik aus. Ihr Kopf, so schwer er sich auch

anfühlte, hob sich wackelig. Der Blick fokussierte die Männer, die auf sie hinabsahen. Der Druiden, der die Anweisung zum Töten gab, bückte sich und schaute durch die Gitterstäbe zu ihr herab. Ein weißer Bart und die langen, zu einem Zopf geflochtenen Haare, ließen sein hohes Alter erahnen.

»Sie zittert und hat Angst. Gib ihr noch was, es ist ein gutes Zeichen.«

Etwas zog sich um ihren Hals und Bauch zu. Ihr ganzer Körper wurde vom Kollegen des Alten an die Gitterstäbe gezogen. Das Gesicht verkniffen von der Kraftanstrengung, zerrte er an einem Seil. Hilflo versuchte sie sich, gegen den Zug zu stemmen.

Panisch vor Angst hörte sie sich auffaulen und winseln. Kraftlos kratzten ihre Krallen über den Boden, als sie sich dem Ziehen des Seils um ihren Körper widersetzen wollte. Doch die Gitterstäbe kamen immer näher. Erin konnte spüren, wie sie an die Stäbe gedrückt wurde. In einer letzten Anstrengung zappelte sie, schlug um sich und... mit einem Ruck und Aufschrei erwachte sie.

Schweißgebadet klebte die Kleidung an ihr und ihr Kopf pochte. Mit einem Stöhnen richtete sie sich auf und fühlte sich wie um 30 Jahre gealtert.

Schon wieder ein Albtraum.

Das dicke braune Kaltblut neben ihr schnaubte erschrocken auf. Sein Kopf zuckte zurück, glotzte sie aus unbesorgten Augen fast schon anklagend an.

»Scheiße«, murmelte sie erschlagen. Sie war eingeschlafen. Entschuldigend hob sie die Hand und strich dem Pferd über die Schnauze. Beruhigt schnaubend fing es wieder an das Gras neben ihrem Bein zu zupfen.

Nicht nur er war ihr auf brutale Weise aus dem Leben gerissen worden, auch viele andere musste sie dort zurücklassen. Diesen musste sie jedoch wenigstens nicht beim Sterben zuschauen.

Es gab nur selten Nächte, in denen sie seither kein Albtraum heimsuchte. Aber die wenigsten waren so intensiv gewesen wie dieser.

Ihre Hände zupften an ihrer Kleidung, die an ihrer Haut klebten. Die würde sie wechseln müssen, bevor sie sich zur Taverne begab. Vorher jedoch würde sie ein Bad nehmen und einen Weidenrindentee trinken, ehe ihr der Kopf platzte.

Der Blick in den Nachmittagshimmel zeigte bereits die ersten dunklen Wolken. Mit Sicherheit würden die noch Regen herabschicken.

»Bringen wir dich erst mal zurück, Dicker.« Mit den steifen Bewegungen, die ein Albtraum gerne mal hinterließ, griff sie nach dem Seil um den Hals des Pferdes und verließ mit ihm die Lichtung.



Seit dem Nachmittag goss es in Strömen. Das Regenwasser floss zwischen den Fugen des Kopfsteinpflasters wie Blut durch Adern. Hier und da hatte es der Boden schon nicht mehr geschafft, das ganze Wasser aufzunehmen. Pfützen sind entstanden. Die Bürger der Stadt Finstersturm machten einen Bogen um das tiefe Nass oder hüpfen sogar drüber, solange diese keine gigantischen Ausmaße angenommen hatten.

Nur Erin nicht. In ihrer chronisch miesen Laune, die dem Regenwetter in nichts nachstand, stampfte sie fast schon demonstrativ hinein. Ein Pechvogel, der gleichzeitig die Pfütze umrunden wollte, während sie mit straffem Schritt hindurch trampelte, bekam die Spritzer ab.

Fluchend blieb er stehen. Er drehte sich aufgebracht herum, um ihr schon ein paar Verwünschungen an den Kopf zu werfen. Aber diese lief gleichgültig voran, zeigte ihm den

Rücken und ließ sich von den festen Schritten weiter führen. Der Mann schüttelte nur den Kopf und beschloss, dass es die Sache nicht wert wäre. Sich mit solchen Menschen anzulegen, bedeutet doch meist nur Ärger.

Nass war er ja eh schon.

Die Arme um sich geschlungen, und somit den Umhang vor sich zuhaltend, blieb Erin ein paar Meter weiter vor der Schenke stehen.

Kalt war es zur momentanen Jahreszeit nicht. Der Frühling schritt voran, würde in einigen Wochen dem Sommer Platz machen. Da genügte ihre Lederhose, mit dem Hemd und der Lederweste darüber, um nicht zu frieren. Aber trotz des Umhangs, hatte der Regen Zugang zu ihrer nackten Haut gefunden und verbreitete ein unangenehmes Gefühl.

Die Laternen der Gasse, welche von den Nachtwächtern entzündet worden waren, brachten das schweinsförmige Schild über dem Eingang im Regen zum Glänzen.

Zum lachenden Schwein, wie kreativ. Gefühlt hießen neun von zehn Tavernen Schwein, Eber oder Sau. Und als ob die Form des Schildes nicht schon aussagekräftig genug wäre, hatte man den Namen in das Holz graviert und schwarz ausgefüllt.

Verächtlich schnaubend stieg Erin die Stufen zur Eingangstür hinauf und öffnete diese. Und hätte sie am liebsten gleich wieder geschlossen.

Es gab Dinge, an die würde sie sich nie gewöhnen. Zugegeben, viele Dinge. Aber ein Raum voller Menschen und deren teils ungewaschene Ausdünstungen gehörten definitiv dazu.

Die von Kerzenlicht und Öllampen erhellte Schenke war ordentlich gefüllt. Selbst an den Wänden und an den durchweg besetzten Tischgruppen, standen Leute.

Man sah ihnen ihr Gewerbe gleich an, Söldner. Raue Menschen, zweckdienliche Lederkleidung, wettergegerbte oder von Narben durchzogene Gesichter.

Niemand schenkte Erin Beachtung, als sie die Tür öffnete. Obwohl der Raum den sie nun betrat, dringend frische Luft benötigt hätte, schloss sie die Tür hinter sich gleich wieder leise zu. Sie zog sich die Kapuze ihres Umhangs über die dicken schwarzen Wellen zurück und schritt zielsicher durch den Raum.

»Aufbruch wäre in zwei Tagen«, beendete der Mann an der Theke seinen Vortrag und schaute von seinem Stapel Papiere in der Hand auf. Erin sah kurz zu ihm hinüber, während er seinen Blick über die Menge an Söldner schweifen ließ.

Zumindest was davon übrig war. Denn eine Augenklappe verdeckte sein linkes Auge. Dem ehemaligen Söldner Ende 40 schien es gut zu gehen.

Hatte er hier doch eine Goldgrube geschaffen.

Jeder der einen Söldner suchte wusste, wohin man sich wenden musste. Aus diesem Grund war die Schenke auch unter den Söldnern wohl bekannt.

Carwin genoss den gutgehenden Abgang aus dem Söldnerleben. Den meisten sah man den Wohlstand nicht nur an der Kleidung an. Doch Carwin achtete immer darauf, dass er sich vom vollen Teller nicht in Versuchung führen ließ und lebte auch nach außen hin eher bescheiden.

Abgesehen von der Augenklappe, hatte er seinen stoppeligen Kurzhaarschnitt beibehalten, der in der Länge seinem Bart in nichts nachstand.

Eine Söldnerin mittleren Alters, welche umringt von ihren Kameraden an einem der Tische saß, hob fast schon gelangweilt die Hand. Nickend nahm Carwin ihr Interesse auf und kritzelte mit einer Feder eine Notiz auf das Papier.

»Vergeben an die Mauer.« Die Feder wurde zurück in das Tintenfass hinter ihm auf der Theke gesteckt. Ein wenig wedelte er das tintenfeuchte Schriftstück, ehe es an das Ende des Stapels in seiner Hand geschoben wurde. Erin hoffte, dass die darauf befindlichen Angebote weiterhin vorgetragen wurden. Das fehlte gerade noch, wenn der ganze Packen bereits seine Auftragnehmer gefunden hätte.

Alle zwei Wochen fand hier diese Auktion statt. Es gab Abende, da wurde gefeilscht, geschrien und diskutiert. An besonders aufgeheizten Diskussionen flog dann auch mal ein Stuhl durch den Raum. Tische wurden umgeworfen und Fäuste fliegen gelassen. Meist abhängig davon, welcher Mentalität die Mehrheit der anwesenden Söldner angehörten.

Zugegeben, Erin liebte solche Treffen. Wenn man in Deckung gehen musste, bevor man involviert wurde oder genau diesen Tumult ausnutzen konnte, um sich ein wenig Luft zu machen.

Meine Güte, wenn es da mal jemanden erwischte, den man sowieso nicht leiden konnte und dieser Person ohnehin schon lange eine mal reinhauen wollte, was solls. Zufälle gabs ...

Glucksend suchte sie die gegenüberliegende Wand mit der Küche dahinter ab, bis sie schließlich das Bild eines Schiffes auf stürmischer See fand.

Was Erin an diesem Gemälde belustigte, war allerdings nicht die abgebildete klassische Szene. Sondern das, was es verdecken sollte.

Vor über einem halben Jahr war sie dabei gewesen, als hier ein handfester Streit zweier Söldnergruppen ausbrach.

Mitunter hatte der Kopf einer der Söldner dank der Hilfe seines Kontrahenten eine innige Erfahrung mit dieser Stelle an der Wand schließen können.

Die Bedienungen hatten getuschelt, dass sie angeblich niemals die Augenbrauen, die an dieser Stelle hafteten, abgeschrubbt bekamen.

Selbstverständlich waren viele Gerüchte immer aufgebauscht und wenn man die Hälfte davon abzog, blieb dennoch ein großer Teil dessen unglaubwürdig. Trotzdem hing seitdem das Bild dort an dieser Stelle.

Erin vermutete, dass Carwin das Gemälde nur aufgehängt hatte, um den Ruf und das Gerücht um diese Begebenheit weiter anzufeuern.

Unter vorgehaltener Hand wurde getuschelt, Carwin würde auch bei solchen Abenden nie leer ausgehen. Störenfriede, die ihren Schaden danach nicht bezahlten gab es nicht. Oder besser gesagt. Es wurde behauptet, diese gab es dann nicht mehr.

Es gab vier Regeln in dieser Taverne.

Bezahle deine Rechnungen - kein belästigendes Verhalten - keine Toten - was in der Schenke geschah, blieb in der Schenke. Damit wurden Streitereien, die hier ausbrachen, abgelegt, sobald man durch die Tür trat.

Während Carwin das nächste Angebot für eine Truppe vorlas, hörte Erin nur mit halben Ohren zu. Stattdessen quetschte sie sich weiter in den Raum und dessen dicke verbrauchte Luft, die nicht nur nach den Leibern der teils ungepflegten Söldner roch, sondern ebenfalls dem Bier, welches hier in Massen ausgeschenkt wurde.

Selbst einige hartgesottene Zwerge waren zu erkennen.

Nicht jeder schenkte dem Vermittler vorne die volle Aufmerksamkeit. Hier wurde gewürfelt oder Karten gespielt. Manche steckten tuschelnd die Köpfe zusammen. Ob sie ihr eigenes Geschäft ausheckten? Nur wer hier unter der Hand Aufträge verteilen wollte, war schlecht beraten und sollte aufpassen, dass es ihm nicht wie denen erging, die ihre Rechnungen nicht bezahlten.